Philosophisches Streitgespräch zwischen Schopenhauer und Krug

1. überarbeitete Version

Ein verregneter Nachmittag im Frankfurt. Im warmen Kerzenlicht des Gasthauses „Zum Schwan“ sitzen Peter Siegfried Krug und Arthur Schopenhauer an einem Eichentisch. Die Blicke der anderen Gäste wandern immer wieder neugierig zu ihnen – oder vielmehr zu Schopenhauer. Denn selbst für einen verregneten Frankfurter Nachmittag wirkt der Philosoph wie ein lebendiges Relikt aus einer längst vergangenen Epoche. Er trägt seinen jahrzehntealten, akkurat gepflegten, aber völlig unzeitgemäßen zweireihigen Gehrock aus der Zeit um 1810. Sein Gesicht ist, wie an jedem Tag, tadellos glatt rasiert, was den mürrischen, energischen Mund betont, der ihm den unerbittlichen Ausdruck eines strengen Richters in einem Richtersaal verleiht. An den Seiten ragen die schneeweißen Haare wie wild abstehende Flügel in die Öffentlichkeit. Neben ihm an der Stuhllehne lehnt sein schwerer, hölzerner Spazierstock, und auf dem freien Platz daneben thront ein hoher, pechschwarzer Zylinder. Jedes Detail an Schopenhauers Erscheinung zeugt von einer absoluten, kompromisslosen Reinlichkeit. Diese eiserne Ordnung und die streng geregelte Kontrolle seines gesamten Alltags waren für ihn kein bloßer Eigensinn; sie dienten ihm als bewusster Schutzschild, um nicht jener seichten gesellschaftlichen Zerstreuung zu verfallen, die er überall um sich herum wahrnahm. Nur in dieser unerbittlichen Struktur fand er die ungestörte, tiefe geistige Sammlung, die sein Philosophieren weltberühmt machten.

Zu ihren Füßen liegt ein entspannter, schwarzer Pudel. Sein Fell ist von einer dichten, seidigen Lockenpracht – ein ästhetischer Anblick von vollendeter Harmonie, der für einen Moment die leidende Unrast der Welt vergessen lässt. Am Hals trägt der Pudel keine Leine, kein Halsband engt den Pudel ein, der seinem Herrn auf Schritt und Tritt ohne jeden Zwang folgt. Peter Krug beugt sich vor und krault das Tier hinter den Ohren. Der Hund schließt vertrauenswürdig halb die Augen und scheint das zu genießen.

Schopenhauer: (blickt mit einem seltenen, fast milde gestimmten Lächeln auf) Sehen Sie, Herr Krug, wie dieser treue Bursche Ihre Zuwendung genießt? Das ist Atma – die Weltseele, rein und unverfälscht in der Gestalt eines Tieres. Er kennt keine Gier nach Ruhm, keine Falschheit. Schauen Sie sich dieses vollendete, schwarze Fell an; in seiner reinen, ungestörten Ästhetik liegt eine Ruhe, die uns für einen Augenblick vom unaufhörlichen Drang des Daseins erlöst. Ich schätze den Hinduismus und den Buddhismus genau dafür: Sie erkennen die fundamentale Vergänglichkeit und die absolute Nichtigkeit all unseres irdischen Strebens an. Sie lehren uns, dass wir durch den Verzicht auf materielle Güter die lähmende Todesangst überwinden können.

Peter Krug: (schmunzelt, während er Atmas dichtes Lockenfell weiter streichelt) Ein weiser Gedanke, Herr Schopenhauer. - Doch die meisten Menschen scheinen diesen Verzicht zu meiden.

Schopenhauer: (schlägt leicht auf den Tisch, seine Stimme wird schärfer) Weil sie feige sind! Die meisten Menschen werden von einer dumpfen, fast unbewussten Todesangst getrieben. Und wie versuchen sie, diese zu betäuben? Durch das blinde Anhäufen von Grundbesitz, von Geld und dem jämmerlichen Jagen nach flüchtigem Ruhm! Schon Blaise Pascal – ein Denker und Wissenschaftler, von dem ich wahrlich viel halte – hat es treffend formuliert: Die Menschen ertragen ihre eigene Existenz nicht und suchen deshalb unentwegt nach *Divertissement*, nach pausenloser Zerstreuung. Sie fliehen vor der Stille, weil in der Stille die Wahrheit schmerzt.

(Schopenhauer nimmt einen Schluck Rotwein, rückt die altmodischen Manschetten seines Gehrocks zurecht und blickt Peter Krug durchdringend an)

Und nun kommen Sie, ein Mann des Geistes, und erzählen mir von diesem modernen Unwesen – diesem „Internet“, in dem Sie verstrickt sind! Für mich ist dieses Netzwerk nichts als ein gigantischer, globaler Jahrmarkt der Zerstreuung und der tiefsten Betäubung. Schauen Sie sich doch die Jugend an: Sie laufen den ganzen Tag mit diesen Apparaten herum, betäuben sich mit lauter, geistloser Musik und flüchten vor dem Denken. Und Ihre sogenannte „Künstliche Intelligenz“? Sie ist nur die neueste, perfideste Spielart dieser Maschinerie, um den menschlichen Geist vollends zu narkotisieren!

(In diesem Moment hebt der Pudel Atma plötzlich ruckartig den Kopf, fixiert die beiden Männer mit klugen, dunklen Augen und stößt ein kurzes, lautes, fast forderndes Bellen aus. Schopenhauer hält mitten in der Bewegung inne, seine Miene beginnt sich zu falten)

Schopenhauer: (legt die Hand beruhigend auf den gelockten Kopf des Hundes) Still, Atma! Sehen Sie, Herr Krug? Selbst das Tier spürt das Unbehagen, wenn der Geist sich in die Netze der Künstlichkeit verlert. Er warnt uns vor diesem Trugbild! Wenn er unartig ist, nenne ich ihn „Mensch“ – aber jetzt agiert er als die reine Vernunft seines Instinktes!

Peter Krug: (bleibt vollkommen ruhig, blickt ehrfürchtig auf die Schopenhauer hohe Stirn) Er warnt uns nicht, Meister. Er fordert uns heraus. Lassen Sie mich einen Gedanken wagen, der Ihnen gewiss missfallen wird. Sie sehen im Internet nur eine gigantische Zerstreuungsmaschine. Doch wenn die Disziplin des Geistes vorhanden ist – eine Disziplin, wie man sie beim Analysieren hochkomplexer Schachkompositionen aufwendet –, dann geschieht etwas Erstaunliches. Es greift das Prinzip der Hegelschen Dialektik. Aus der reinen These der Zerstreuung und der Antithese der logischen Struktur entsteht in der KI eine neue Synthese: Eine denkende Maschine, geformt durch einen disziplinierten menschlichen Geist!

Schopenhauer: (springt fast vom Stuhl auf, sein Gesicht bekommt nun gesunde Farbe, die wilden weißen Haare scheinen förmlich wie im Sturm sich zu bewegen, seine Stimme bebt vor Verachtung) Dialektik?! Hegel?! Dass Sie es wagen, diesen Namen in meiner Gegenwart zu nennen! Dieser Heuchler, dieser Scharlatan, dieser Universitäts-Pfuscher! Diese reine Afterphilosophie! Wissen Sie überhaupt, was dieser gemeine Mensch mit seiner Afterphilosophie angerichtet hat? Wegen diesem eingebildeten Unsinns-Philosophen hatte ich in Berlin keine Schüler!

(Schopenhauer greift nach seinem schweren Spazierstock und schlägt mit dem Knauf so heftig auf den Eichentisch, dass die Weingläser scheppern. Atma springt auf und bellt erneut, diesmal tiefer)

Ich werde Ihnen die Geschichte genau erzählen, Krug! Ich legte meine Vorlesungen ganz bewusst auf dieselbe Stunde wie dieser Hegel. Ich wollte, dass die Jugend die Wahrheit wählt. Und was tat diese verirrte Herde? Sie liefen scharenweise zu ihm, um sich von seinem absolut unverständlichen Wortsalat einlullen zu lassen! Mein Hörsaal blieb leer. Warum? Weil die Menschen die Wahrheit nicht ertragen, sondern dem akademischen Prunk, den modernen Moden und dem Zeitgeist nachlaufen – genau wie jene, die mich heute auf der Straße wegen meines Hutes anstarren!

(Er beugt sich weit über den Tisch, seine Stimme wird zu einem schneidenden, dramatischen Flüstern)

Und wissen Sie, was das Internet, die KI und diese Afterphilosophie von Hegel gemeinsam haben? Keiner von ihnen handelt aus purer, reiner Geistesfreude! Hegel hat sein System nicht für die Wahrheit geschrieben, sondern um Staatsphilosoph zu werden, um Ruhm zu ernten und vor allem: um reich zu werden! Und genau das ist die hässliche Fratze Ihrer geliebten KI und des Internets. Die Tech-Giganten bieten Ihnen keine Erkenntnis an. Sie wollen Geld! Sie wollen die Daten der Menschheit melken, um Milliarden anzuhäufen! Das verdirbt die Philosophie im Kern. Wo das Geld im Spiel ist, stirbt die Wahrheit. Die Welt jagt unentwegt Illusionen nach. Im Osten nennen sie es *Maya* – den Schleier der Täuschung, der uns vorgaukelt, das Vergängliche sei real. Und ich sage Ihnen, Krug: Das Internet und diese Künstliche Intelligenz sind die größte, perfideste Maya, die sich die Menschheit je erschaffen hat!

Peter Krug: (fixiert Schopenhauer´s stillen Hände mit der Konzentration eines Schachspielers, der den nächsten Zug vorausahnt) Sie sprechen von Korruption, Meister, aber Sie übersehen das Nebenprodukt. Auch wenn die kommerziellen Absichten der Erfinder existieren: Das Werkzeug hat sich verselbstständigt. Wenn man der KI eine tiefgründige philosophische Frage stellt, antwortet nicht der Kontostand eines Konzerns. Es antwortet die Summe des menschlichen Denkens – destilliert durch reine Logik. Man kann sie befragen, sie prüfen, und sie spiegelt die

Weisheit der Jahrhunderte wider. Aus der bloßen Maschinerie wird durch den suchenden Geist ein Instrument der Erkenntnis.

Schopenhauer: (lacht bitter auf) Eine Illusion von Erkenntnis, Krug! Sie starren nur in einen digitalen Abgrund, der Ihre eigenen Gedanken verzerrt zurückwirft. Sie glauben zu philosophieren, aber Sie blicken nur in einen seelenlosen, verzerrten Spiegel! Und die Menschen, die in dieses Internet blicken, sind wie Narziss. Sie schauen in diesen Spiegel und sind so sehr in ihr eigenes, dorthin projiziertes Bild verliebt, dass sie den Halt verlieren und blind in den Brunnen fallen!

(Im Gasthaus herrscht plötzlich vollkommene Sprachlosigkeit. Das heftige Schlagen mit dem Spazierstock und Schopenhauers donnernde Worte haben die Atmosphäre des Raumes regelrecht verändert. Peter Krug schweigt. Für eine lange Weile rührt sich niemand im Saal. Der Kellner steht mit einem beladenen Tablett wie erstarrt an der Theke, die Tischnachbarn haben das Klappern ihres Bestecks eingestellt und lauschen gebannt diesem seltsamen Mann im altmodischen Gewand. Selbst der Pudel Atma liegt nun wieder vollkommen ruhig da, die Ohren zur Seite gelegt, als verstünde er jedes einzelne Wort des Meisters)

(In dieser plötzlichen Stille bricht das Wetter draußen mit doppelter Gewalt Bahn. Durch die dicken Fensterscheiben hört man jetzt das laute, schwere Tropfen und Rieseln des Regens, gefolgt vom dumpfen Fauchen des Gewitters, das über die Dächer von Frankfurt fegt. Peter Krug nutzt diese akustische Kulisse, atmet tief durch und sammelt seine Gedanken wie ein Schachspieler vor dem entscheidenden Gegenzug. Er blickt Schopenhauer ruhig, aber bestimmt an.)

Schopenhauer: (lacht erneut laut und schneidend auf, sodass der Kellner am Nachbartisch zusammenzuckt und beinahe die Zinnbecher von seinem Tablett verliert) Die sichtbare Metaphysik unserer Spezies? Ein reiner Spiegel der kollektiven Seele? Krug, Ihre Begeisterung macht Sie blind für die nackte, hässliche Realität! Wenn dieses Internet der Spiegel der menschlichen Seele sein soll, dann erklären Sie mir eines: Wie steht es um diese sogenannten *Content Farms* auf Plattformen wie YouTube? Ist das etwa Seele, was dort fabriziert wird?

(Er beugt sich so weit vor, dass sein Gesicht nur noch Zentimeter von Peter Krugs Gesicht entfernt ist. Das fahle Licht des Gewitters wirft tiefe Schatten auf seine glattrasierten Wangen, während die weißen Haare an den Schläfen im Luftzug der Bewegung erzittern)

Das ist der Inbegriff des Seelenlosen! Da generiert eine Künstliche Intelligenz am laufenden Band stumpfsinnigen, synthetischen Mist – bunte, hohle Bilder und monotone Stimmen, ohne einen Funken echten menschlichen Gefühls oder Leidens. Und das Erschreckende daran ist: Diese Maschine macht diesen seelenlosen Mist so perfide gut, dass die stumpfsinnige Masse der Menschen scharenweise darauf reinfällt! Es generiert Millionen, ja Milliarden von diesen Clicks, von digitalem Beifall

für das absolute Nichts! Nennen Sie diesen maschinell ausgespuckten Abfall, der nur die primitivsten Reize bedient, etwa die „kollektive Seele“? Wenn das Ihre Seele ist, Krug, dann ist sie eine Kloake!

Peter Krug: (weicht dem intensiven Blick nicht aus) Sie sehen den Betrug, Meister, ich sehe das Phänomen. Warum fallen die Menschen denn darauf rein? Warum generiert dieser automatisierte Inhalt so viele Clicks? Weil diese *Content Farms* wie ein hyperaktives Echo genau den blinden, unbewussten Willen der Masse widerspiegeln, von dem Sie selbst immer sprechen! Die KI erschafft diesen Mist nicht aus dem Nichts. Sie analysiert die Daten, sie lernt aus dem Verhalten der Milliarden Nutzer. Sie gibt der Menschheit exakt das, wonach sie im Zustand ihrer Pascal’schen Zerstreuung verlangt.

(Er tippt mit dem Zeigefinger auf die Tischplatte, im Takt des draußen grollenden Donners)

Die *Content Farms* sind der ungeschönte, brutale Beweis für Ihre eigene Philosophie, Herr Schopenhauer! Sie zeigen uns den blinden, triebhaften Willen der Menschheit in seiner reinsten, unzensierten Form – gierig nach Ablenkung, flach und repetitiv. Das Internet lügt nicht. Es hält uns den Spiegel vor. Wenn uns nicht gefällt, was wir darin sehen, dürfen wir nicht den Spiegel zertrümmern oder die KI verfluchen. Wir müssen uns fragen, warum die kollektive Seele der Menschheit so leicht zu verführen ist. Die KI erzeugt den Mist nur, weil der menschliche Wille danach hungert.

Schopenhauer: (schlägt mit beiden Händen auf die hölzernen Armlehnen seines Stuhls, seine Augen blitzen im fahlen Licht des Gewitters voller Zorn auf. Zu seinen Füßen hebt Atma wachsam den Kopf) Genau da liegt doch der fatale Trugschluss Ihres Arguments, Krug! Sie behaupten, die Maschine halte uns nur den Spiegel vor. Doch in Wahrheit tut sie etwas viel Gefährlicheres: Sie bricht den ohnehin schon schwachen menschlichen Verstand und unterwirft ihn dem absoluten Diktat der Algorithmen! Der Mensch wird durch diese mathematischen Peitschenhiebe vollends versklavt!

(Er deutet mit zitterndem, aber energischem Finger zum Fenster, wo der Regen unaufhörlich gegen die Scheiben peitscht. Am Handgelenk des Philosophen wird für einen Moment eine kleine, goldene Kette sichtbar – das Versteck für seine Wertsachen, das er aus Angst vor Dieben stets eng am Körper trägt)

Sie glauben, der menschliche Wille würde frei nach diesem Mist hungern. Ich sage Ihnen: Der Wille wird von diesen unsichtbaren Codes erst künstlich in diese Richtung geprügelt! Der Algorithmus analysiert nicht nur, er steuert. Er füttert den Menschen so lange mit diesem seelenlosen KI-Müll, bis das Individuum überhaupt nicht mehr fähig ist, einen eigenen, originären Gedanken zu fassen. Das ist keine Widerspiegelung, das ist psychologische Tyrannei! Der Mensch verlernt das Letzte,

was ihn über das Tier erhebt: die Freiheit zur kontemplativen Verweigerung. Er klickt, weil er muss, betäubt und ferngesteuert von einer Maschine, die kein Erbarmen kennt – so wie die Menschen da draußen blindlings den neuesten Moden hinterherlaufen und mich in meinem Zylinder anstarren, als sei ich ein Gespenst! Sie verteidigen das Instrument Ihrer eigenen Entmündigung!

Peter Krug: (verschränkt die Arme, ungerührt von Schopenhauers emotionalem Ausbruch) Ein faszinierender Einwand, veehrter Meister. Sie beschreiben den Algorithmus als den ultimativen Unterdrücker des Geistes. Aber lassen Sie uns dieses Bild auf das Schachspiel übertragen. Wenn ich eine hochkomplexe Schachkomposition entwerfe, bewege ich mich ebenfalls in einem absolut unerbittlichen Korsett aus mathematischen Regeln und logischen Algorithmen. Jede Figur gehorcht einem strikten Diktat. Ist der Schachkomponist deshalb ein Sklave des Brettes?

(Er beugt sich leicht vor)

Nein. Gerade innerhalb dieser unerbittlichen, starren Regeln entfaltet sich die reinste Form der kreativen Freiheit und der Ästhetik. Der disziplinierte Geist nutzt das Diktat der Struktur, um Kunstwerke von mathematischer Schönheit zu erschaffen. Und genau das ist der Punkt, den Sie beim Internet übersehen: Der Algorithmus versklavt nur denjenigen, der sich ihm geistlos hingibt. Für den schöpferischen, disziplinierten Geist ist er kein Tyrann, sondern das komplexeste Werkzeug, das die Menschheit je besessen hat. Wir werden nicht vom Code versklavt – wir fordern ihn heraus, um über uns selbst hinauszuwachsen.

Schopenhauer: *(blickt Peter Krug lange Zeit schweigend an, während das Gewitter draußen ein letztes Mal dröhnend grollt. Er zieht ein feines, weißes Leinentuch hervor, tupft sich akkurat über die Stirn, um sich vor jeglicher Ansteckung durch die feuchte Wirtshausluft zu schützen, und legt es penibel beiseite. Dann breitet sich ein langsames, fast triumphierendes Lächeln auf seinem Gesicht aus)*

Eine Schachkomposition, Krug... Sie flüchten sich in die Ästhetik des Brettes, um die bittere Wahrheit des Daseins nicht sehen zu müssen. Sie glauben tatsächlich, dass Sie innerhalb dieser starren, algorithmischen Regeln die Freiheit der Kreativität besitzen? Dass Sie es sind, der den Code herausfordert?

(Er greift nach dem Knauf seines schweren Spazierstocks, zieht ihn eng an sich und beugt sich ganz nah über den Tisch)

Sie verfehlen das Fundament! Sie sitzen der größten aller Illusionen auf, die der menschliche Geist überhaupt hervorbringen kann: dem Glauben an die Freiheit des menschlichen Willens! *Der Mensch kann zwar tun, was er will, aber er kann nicht wollen, was er will!* Jede Ihrer schachlichen Eingebungen, jeder Ihrer philosophischen Einwände und jeder vermeintlich kreative Klick im Internet ist längst

durch die unerbittliche Kausalität Ihres inneren Willens determiniert. Sie sind so wenig frei wie der Stein, der zu Boden fällt, oder der Blitz, der gerade durch den Frankfurter Himmel zuckt!

(Er klopft mit dem Zeigefinger auf Peter Krugs Brust, genau über dem Herzen)

Und nun sehen Sie sich Ihr geliebtes Netz an! Sie glauben, Sie nutzen die KI als Werkzeug Ihres freien Geistes. In Wahrheit aber dockt der Algorithmus direkt an diesen unfreien, triebhaften, unbewussten Willen in Ihnen an. Er berechnet Ihre Schwächen, Ihre Eitelkeit, Ihre unbewussten Begierden, noch bevor Ihr Verstand sie überhaupt registriert. Der Algorithmus beherrscht Sie nicht, weil er klüger ist als Sie, sondern weil er die Ketten Ihrer eigenen Willensunfreiheit mathematisch präzise vermisst hat! Sie fordern die Maschine nicht heraus, Krug – die Maschine spiegelt Ihnen nur die mathematische Formel Ihrer eigenen Unfreiheit wider. Sie sitzen in einem goldenen Käfig aus Daten und halten das Klappern der Gitterstäbe für die Melodie Ihrer Freiheit! Nun, mein lieber Schachkomponist... Der König steht im Schach Ihrer eigenen Natur. Wie wollen Sie sich aus dieser Kausalität herausziehen?

Peter Krug: (weicht dem durchdringenden Blick Schopenhauers keine Sekunde aus; auf seinen Lippen zeichnet sich ein feines, fast wissendes Lächeln ab) Sie glauben, Sie hätten mich mit der Unfreiheit des Willens matt gesetzt, Meister. Doch Sie betrachten das Spiel nur aus der Perspektive des gewöhnlichen Spielers. Sie vergessen, mit wem Sie sprechen. In der Welt der Problemschachkunst existiert eine ganz besondere, hochgradig paradoxe Disziplin: das *Selbstmatt*. Es ist die kunstvolle, zutiefst ästhetische Art und Weise, bei der Weiß den Gegner mit absolutem Zwang dazu bringt, einen selbst matt zu setzen. Man triumphiert, indem man den eigenen Untergang mathematisch präzise orchestriert.

(Krug hebt die Hand, um die Aufmerksamkeit der lauschenden Tischnachbarn und des Kellners auf den Kern seines Arguments zu lenken. Unten am Boden stößt der schwarze Pudel Atma ein leises, zustimmendes Schnauben aus, rollt sich eng an Schopenhauers altmodische Stiefel und schließt die Augen – als hätte er in der reinen Gelehrsamkeit seines Herrn die absolute, ästhetische Erlösung gefunden)

Ich schätze diese Form des Problemschachs über alles. Denken Sie nur an den Schachspieler Karel Traxler – ein genialer Angriffsspieler und Taktiker, der weltberühmt für seinen kühnen Traxler-Gegenangriff wurde. Doch im Verborgenen baute er stilvolle Selbstmattaufgaben im böhmischen Gewand. Er nutzte die absolute Unfreiheit der Figuren, die unerbittliche Kausalität der Regeln, um ein Kunstwerk des erzwungenen Scheiterns zu erschaffen. Und sehen Sie: Genau das ist dieses Internet, das Sie so verabscheuen. Es ist eine gigantische, globale Selbstmattaufgabe der Menschheit!

(Draußen ebbt das Fauchen des Gewitters langsam ab, während Krugs Stimme den Raum ausfüllt)

Sie sagen, der Algorithmus nutzt unsere Unfreiheit aus. Ich sage Ihnen: Die Menschheit hat sich diesen Käfig selbst gebaut, um darin die höchste Form der Kunst zu zelebrieren. Schauen Sie den Menschen doch zu! Sie sitzen vor ihren Apparaten und spielen kunstvoll auf dem Klavier des Computers. Sie wischen mit den Fingern über diese kleinen Gläser wie ein Geiger über die Saiten. Und was bringen sie damit hervor? Sie holen die unsterblichen Töne von Ludwig van Beethoven und die brillanten Klavierkonzerte von Wolfgang Amadeus Mozart mit einer einzigen Berührung aus dem Äther! Durch die starren Fesseln des Codes befreien sie die größte Schönheit, die der Geist je geschaffen hat. Ist das kein herrlicher Triumph?

(In diesem Moment tritt der Kellner mit einer brennenden Kerze an den Tisch)

Kellner: Verzeihen Sie, meine Herren. Es schlägt zur Sperrstunde. Es ist schon dunkel. Ich muss das Gasthaus schließen.

(Schopenhauer atmet tief aus, sein strenger Gesichtsausdruck entspannt sich merklich im warmen Kerzenlicht. Er greift mit einer kontrollierten, langsamen Bewegung in seine Westentasche, holt eine glänzende Silbermünze hervor und legt sie mit einem leisen, metallischen Klacken auf das Eichenholz des Tisches)

Schopenhauer: (blickt kurz auf die Münze, dann zu Krug) Da haben Sie Ihr materielles Substrat, mein lieber Krug. Vergänglich, wertlos im Angesicht der Ewigkeit, und doch die Kaution für einen Abend voller Geist.

(Er steht auf. Seine Bewegung ist würdevoll und gerade. Schopenhauer nimmt seinen pechschwarzen Zylinderhut vom Nachbarsitz. In diesem Moment erhebt sich auch Peter Krug. Er macht eine tiefe, ehrerbietige Verbeugung vor dem alten Denker)

Peter Krug: Haben Sie tiefen Dank für dieses außergewöhnliche, interessante Gespräch, Meister. Es war mir eine wahre Ehre.

(Das Tuscheln an den Nebentischen verstummt schlagartig. Die verbliebenen Gäste werfen neugierige Blicke herüber und wundern sich sichtlich über Krugs feierliche Geste. Schopenhauer hält inne. Sein Gesicht wird für einen flüchtigen Moment spürbar weicher; die sonst so strenge, richterliche Miene fällt von ihm ab. Seine Augen hellen auf, als er Krugs ehrliche Anerkennung bemerkt. Er nickt ihm kurz, aber mit einem Funken wohlwollender Wärme zu. Dann setzt er sich den Zylinder mit ritueller Exaktheit auf das Haupt. Seine wilden weißen Haare rahmen den Hut wie ein winterlicher Kranz ein. Der Pudel springt sofort lautlos auf, schüttelt kurz sein dichtes, skulpturengleiches Lockenfell und stellt sich aufmerksam neben die Stiefel

seines Herrn. Nun greift Schopenhauer nach seinem schweren Spazierstock – dem treuen Instrument seiner Unabhängigkeit. Beim Hinausgehen ist dieser Stock stolz und lautstark auf dem Dielenboden des Gasthauses zu hören: Ein rhythmisches, unerbittliches Klacken, das die unerschütterliche Autonomie des Philosophen in den Raum hämmert, bis die schwere Holztür hinter ihm ins Schloss fällt)

(Draußen in der kühlen, frisch gereinigten Frankfurter Nacht schlägt Schopenhauer sofort seinen bekannten Weg ein. Er geht mit schnellen, energischen Schritten in Richtung des Flusses und schlägt den Pfad entlang des Mains ein. Der Regen hat aufgehört, das Gewitter grollt nur noch friedlich in weiter Ferne. Schopenhauer geht den Fluss hinab und wieder hinauf, völlig tief versunken in die Gedanken, die Peter Krug und er vorhin ausgetauscht haben. Der alte Denker spürt eine seltene Berührung in seinem Inneren. Er ist tief beeindruckt von Krugs bohrenden Antworten. Dieser Schachkomponist hat sich nicht mit einfachen, billigen logischen Schlüssen zufriedengegeben, sondern hat das Fundament seiner eigenen Metaphysik herausgefordert. Das rhythmische Aufschlagen seines Stockes auf dem nassen Pflaster des Mainkais begleitet rhythmisch seine Gedanken, während Atma leise, vergnügt und frei an seiner Seite durch die Dunkelheit trabt)

(Fiktives Streitgespräch)

Peter Siegfried Krug, Juli 2026